

Action, Witz und auch ein paar Tränen

KINO «Star Trek Beyond» entwickelt die Figuren der Kultserie konsequent weiter. Der Film wartet aber auch fast schon beiläufig mit einem speziellen Outing auf.

CORDULA DIECKMANN, DPA
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Abenteuer der Sternenflotte sind Kult (siehe Box). Was 1966 als Fernsehserie begann, hat sich seitdem zu einem Franchise-Unternehmen ausgeweitet. Zum 50-jährigen Bestehen der Saga haben «Fast and Furious»-Regisseur Justin Lin und Produzent J. J. Abrams deshalb einiges aufgeföhrt: dramatische Kampfszenen, aufwendig inszenierte Bilder, starke Geföhle und viele komische Momente. Neben Anklängen an die legendäre Serie gibt es auch 50 Sorten Ausserirdischer und einen kleinen, feinen musikalischen Stillbruch, eine «Sabotage» der Beastie Boys.

Der dritte Teil der 2009 gestarteten Neuauflage ist weniger düster als die beiden ersten Teile. «Beyond» hat viele witzige Dialoge, setzt aber auch stark auf Action. Für manche Fans zu stark, hatten manche Trekkies doch schon vorher eine «Marvelisierung» befürchtet.

Für andere dagegen bietet der Film, was sie erwarten: Spannung, Spass und altvertraute Figuren wie Captain Kirk (Chris Pine), Commander Spock (Zachary Quinto) oder Lieutenant Uhura (Zoe Saldana). Auch Simon Pegg ist wieder dabei, als Scotty, Experte fürs Beamen, und als Co-Autor des Drehbuchs.

Fulminanter Idris Elba

Das Raumschiff «Enterprise» erforscht seit drei Jahren die Weiten des Weltalls. Plötzlich ein Hinterhalt: Tausende Flugobjekte bohren sich wie Speerspitzen in das Schiff. Bei der Notlandung auf einem unwirtlichen Planeten werden die Crewmitglieder zerstreut. In kleinen Gruppen versuchen sie, die anderen zu finden und sich in Sicherheit zu bringen.

Auf dem Planeten lauert der mysteriöse Krall, mit übermächtigen Kräften im Bunde, der die Vereinte Föderation der Planeten vernichten will. Mit letzter Kraft nehmen die Sternenflottenforscher den Kampf gegen ihn auf. Idris Elba («Mandela») gibt eine fulminante Darbietung als Krall, der sich hinter einer fürchterlichen Maske verbirgt. Seinen blinden Hass hat er über Jahre hinweg genährt, bitter enttäuscht von der Selbstzufriedenheit, vor der auch die Föderation nicht gefeit zu sein scheint.

Zwischen Uhura und Spock kriselt

Regisseur Lin hat die Eigenheiten der Figuren fortentwickelt, wenngleich dies noch ausführlicher hätte geschehen kön-



Commander Spock (Zachary Quinto, links) und Leonard «Pille» McCoy (Karl Urban) kämpfen gegen den mysteriösen Krall.

PD

Kultsprüche und Kunstsprachen

FAKTEN sda. «Star Trek» gilt als eine der erfolgreichsten Erfindungen des Science-Fiction-Genres. Sechs Fakten, die man kennen sollte:

- **Wie es begann:** 1966 startete «Star Trek» im US-Fernsehen, wegen schlechter Einschaltquoten setzte NBC die Serie nach 79 Folgen 1969 wieder ab. Mit der Mondlandung nahm das Interesse dann aber weltweit zu. Ab Mai 1972 lief die Serie unter dem Namen «Raumschiff Enterprise» bei uns. «Star Trek Beyond» ist der 13. Kinofilm.

- **Ein Filmkuss** zwischen dem hellhäutigen William Shatner (Captain Kirk) und der dunkelhäutigen Schauspielerin Nichelle Nichols (Lieutenant Uhura) sorgte 1968 in den USA noch für Empörung. Sender in den Südstaaten weigerten sich, die Folge auszustrahlen.

- **Klingonisch** machte ihn berühmt: Der US-Sprachwissenschaftler Marc Okrand erfand die Kunstsprache der Ausserirdischen für die Kultserie in den frühen 1980er-Jahren im Auftrag von Paramount Pictures. Fans aus

aller Welt pilgerten im November 2015 nach Saarbrücken, um an einem Sprachkurs teilzunehmen.

- **«Beam me up, Scotty»:** Der immer wieder zitierte Kultspruch ist so nie gefallen, wenn Kirk seinen Chef-Ingenieur dazu auffordert, die Besatzung des Raumschiffs an einen anderen Ort zu «beamen». Stattdessen fielen ähnliche Sätze wie: «Scotty, beam us up».

- **Leonard Nimoy**, der in der Rolle des spitzohrigen Vulkaniers «Mr. Spock» berühmt wurde, ist als einziger Darsteller in allen Folgen der Serie zu sehen. Sein Haarschnitt inspirierte in den 1960er-Jahren viele Teenager, sich eine ähnliche Frisur zuzulegen.

- **«Star Trek»-Erfinder** Gene Roddenberry liess seinen Traum vom Universum nach dem Tod wahr werden und wählte eine Bestattung im All. 1997 liess seine Witwe einen Teil seiner Asche per Rakete in den Orbit befördern, es war eine der ersten Weltraumbestattungen überhaupt.

nen. Lustig: die Einblicke in den Alltag an Bord der «Enterprise», jenseits der Kommandobrücke. Die hübsche Uhura und der spröde Spock sind immer noch verliebt, gehen sich aber nach einem Streit aus dem Weg.

Und dann ist da noch die Ausserirdische Jaylah (Sofia Boutella). Krall und seine Mörder haben ihre Leute abgeschlachtet, sie lebt seitdem im Verborgenen. Wie ein scheues Tier lässt sie sich misstrauisch darauf ein, mit Kirk und den anderen für die Freiheit zu kämpfen.

Hommage an Takei

Versteckt gibt es noch eine kleine Begebenheit, die zum Geist von «Star Trek» passt: soziale, politische oder weltanschauliche Themen aufzugreifen. Steuermann Hikaru Sulu gibt sich als schwul zu erkennen. Liebevoll legt er den Arm um seinen Partner und herzt die Tochter, die sie grossziehen. Ein beiläufiger Moment, der eine Hommage an George Takei sein sollte, den Sulu-Darsteller aus der alten Serie, der 2005 seine Homosexualität öffentlich machte.

«Ich bin froh, dass es jetzt eine schwule Figur gibt», sagte Takei dem «Hollywood Reporter». Aber seiner Meinung nach hätte es nicht Sulu sein müssen, der sei im Original klar heterosexuell gewesen. Der neue «Sulu» John Cho

dagegen sieht es positiv. «Das ist es auch, was ich mir für uns als Spezies wünsche: dass künftig nicht mehr unsere persönlichen Orientierungen politisiert werden», sagte er der «Herald Sun».

«Vermisse dich»

Eine weitere Hommage gibt es im Abspann. Denn gewidmet ist der Film zwei Toten: Leonard Nimoy, dem allerersten Mr. Spock. Und Anton Yelchin, Darsteller des Chekov. In der geplanten Fortsetzung von «Star Trek» wird er nicht mehr auf der Kommandobrücke sitzen. Er starb am 19. Juni bei einem Unfall, mit 27. Produzent J. J. Abrams twitterte damals: «Du warst brillant. Du warst freundlich. Du warst verdammt witzig und höchst begabt. Und du warst hier nicht annähernd lang genug. Vermisse dich.»

★★★★☆

HINWEIS

«Star Trek Beyond» läuft in den Kinos Capitol + Moderne (Luzern), Lux (Baar), Maxx (Emmenbrücke), Cinéboxx (Einsiedeln), Engelberg, Cinema 8 (Schöftland), Mythen-Forum (Schwyz), Seehof (Zug)



Trailer zu allen aktuellen Kinofilmen finden Sie unter: www.luzernerzeitung.ch/kinos

NACHRICHTEN

«Pretty Woman»-Regisseur tot

KINO sda. Der amerikanische Regisseur **Garry Marshall**, der Hit-Romanzen wie «Pretty Woman» und «Valentine's Day» drehte, ist tot. Nach Angaben seiner Sprecherin starb der Filmemacher am Dienstag an den Folgen einer Lungenerkrankung. Marshall wurde 81 Jahre alt.

Allen will mit Belushi drehen

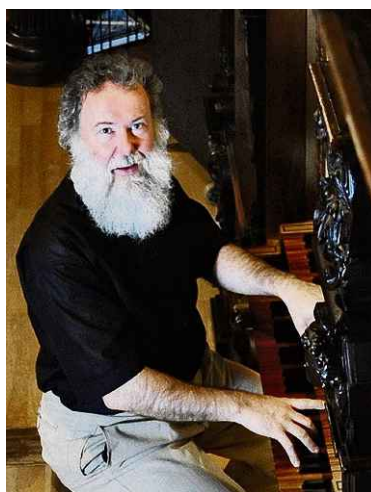
KINO sda. **Woody Allen** will seinen nächsten Film im Herbst im heimatlichen Coney Island drehen. Laut dem «Hollywood Reporter» sind **Kate Winslet**, **Jim Belushi**, **Justin Timberlake** und **Juno Temple** schon an Bord. Nach Medienberichten verhandelt der 80-jährige Regisseur mit dem Online-Riesen Amazon über die Finanzierung des Millionenprojekts.

Die Hoforgel lässt den Kirchenraum erbeben

KONZERT Das Eröffnungskonzert des Orgelsommers mit Wolfgang Sieber begeisterte. Eine ungewöhnliche Taufe gab es auch noch.

War es «fröhlicher Klangwahnsinn», wie es Florian Flohr vom Verein der Orgelfreunde der Luzerner Hofkirche in seiner kurzen Einführung nannte? Irgendwie schon, denn was Hoforganist Wolfgang Sieber aus der Hoforgel mit dem Echowerk an Klängen hervorzauberte, liess den weiten Kirchenraum bisweilen erbeben. Im Eröffnungskonzert des Orgelsommers am Dienstagabend verstand es Sieber eindrucksvoll, Max Regers 12 Stücke op. 59 zu einem Gesamtwerk zusammenzufassen. Sehr unterschiedlich sowohl in den Tonarten als auch in den Charakteren, waren alle Teile doch durch die Klangmöglichkeiten der Orgel verbunden.

Wie stets in den Konzerten des Orgelsommers konnte man dem Organisten durch die Bildübertragung direkt auf



Wolfgang Sieber an der Hoforgel.
Archiv Neue LZ

Hände und Füsse schauen. Und man konnte erkennen, wie wichtig ein Register für den reibungslosen Wechsel der Register vom flüsternden Piano bis zum vollen Tutti ist, da der Orgelspieler für diese Arbeit, vor allem bei Reger, keine

Hand frei hat. Frau Sieber bewältigte die Aufgabe souverän und mit grosser Ruhe.

Strahlende Weite

Dass Max Reger sich stark an Bach orientiert hat, konnte man immer wieder erkennen, so schon im einleitenden Präludium und der anschliessenden Pastorale, in der das Echowerk seinem Namen alle Ehre machen konnte. Und von draussen trillerten die Alpensegler fröhlich mit. Am bekanntesten aus diesem Werk sind wohl Toccata und Fuge d-Moll/D-Dur, wobei Wolfgang Sieber die Toccata atemberaubend virtuos gestaltete und die Fuge wie aus dem Nichts zu immer heller und strahlender werdenden Weite aufbaute. Im Kyrie eleison konnte man die Melodie durch alle Chromatik hindurch immer wieder gut erkennen, ebenso im Benedictus. Fast spritzig wirkte das Capriccio, und zu gewaltigem Klang steigerte sich am Ende das Te Deum.

Vor der Pause, die mit Apéro auf dem Kirchplatz begangen werden konnte, fand die CD-Vernissage mit ungewöhnlicher Taufe statt: Florian Flohr versenkte die brandneue CD «sieber space III», auf der erstmals auch das Echowerk

zu hören ist, symbolisch in einem Wasserbecken. Mit Johann Sebastian Bachs «Chromatischer Fantasie» und Fuge d-Moll «BWV 903», von Bach für Cembalo geschrieben, endete das Konzert. Max Reger hatte das Werk für Orgel arrangiert, und Wolfgang Sieber nutzte die Möglichkeiten der Hoforgel mit Schwellen und den vielen Registern voll aus.

Virtuose Läufe

Obwohl da romantisch ausgedehnte Dynamik aufscheint, blieb immer Bachs Genius im Vordergrund, differenziert und durchsichtig trotz aller Klangdichte. Sieber spielte die virtuoseren Läufe der Fantasie locker aus und liess sie wie verklärt ausklingen, um die Fuge leise entstehen zu lassen. Wie einen stetig breiter werdender Fluss baute er das Thema auf, liess es kleine Inseln umspielen und schliesslich in brausender Klangflut verströmen. «Nicht Bach, sondern Meer sollte er heissen, wegen seines unerschöpflichen Reichtums an Tonkombinationen und Harmonien», sagte einst Beethoven – und das war hier eindrucksvoll zu hören.

GERDA NEUNHOEFFER
kultur@luzernerzeitung.ch